

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: C A L I C , Dr. Edouard	ZS Nr. 2392	Bd. I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog: Konzentrationslager IV - Sachsenhausen	Personen: Calic, Dr.Edouard Dschugaschwili, Jakob Wagner, Siegfried Gen.		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

DR. EDOUARD CALIC

75-2392-2
1 BERLIN 12 (WEST)
KANTSTRASSE 147
TELEFON ~~XXXXXX~~ 313 90 31

14. November 1970

Herrn
Harald P e u s c h e l
Landeskriminalpolizeiamt
Sonderkommission Z
3 Hannover
Am Wellenplatz 4

Vmz.:

20. 11. 1970

Sache betrifft Klärung des
Todes von Jakob
Dschugaschwili (ältester
Sohn von Stalin); auf
Erstuchen der StA. Osna-
brück sollte Dr. Calic
zeugenschaftlich vernom-
men werden. - Der von mir
vernommene ehem. 44-Uscha-
THOMAS (44-TV Sachsenhausen)
aus Dortmund-Hörde hat
andere Sachdarstellung ge-
geben (provokierter Selbstmord
aus elektr. Zacin). ~~Wacht~~ ^{Wacht} ~~und~~

Sehr geehrter Herr Penschel,

entschuldigen Sie bitte, dass ich mich erst heute zu der Ermordung
Jakob Dschugaschwilis im Lager Sachsenhausen äussere. Ich wollte mich
zuvor jedoch noch über einige bautechnische Besonderheiten des Sonder-
lagers A vergewissern. Denn meiner Erinnerung nach, habe ich im Sommer
1943 in diesem Sonderlager kein elektrisch geladenes Zaunsystem fest-
stellen können. Deshalb fragte ich Sie ja auch anlässlich unseres tele-
fonischen Gesprächs, ob ein solcher Draht vorhanden war, als der Mord
begangen wurde.

Aus Gerüchten, die sich im August 1944 im Lager hartnäckig ^{bei}
konnten wir entnehmen, dass sich der Mord auf dem Gelände des Zellen ^{haus}
zugetragen hatte. Als ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers ^{Sachsen-}
hausen befasse ich mich schon seit vielen Jahren mit allen Ereignissen ^{da}
die unser Lager betrafen.

Jeder wahrheitssuchende Historiker widmet den grossen nationalso-
zialistischen Machinationen zur Täuschung des deutschen Volkes und der
Weltöffentlichkeit besondere Aufmerksamkeit. Zu diesen Ereignissen z ^{zählt:}
Der Reichstagsbrand, der sogenannte Röhm-Putsch, die Blomberg-Fritsch
Affäre, die Kristallnacht, die Sprengung des Senders Gleiwitz, das ^{dür}
Attentat im Bürgerbräukeller und die damit verbundene Verschleppung ¹⁴
britischen Geheimdienstler aus Holland, das Attentat im "Pera"-Palace
Konstantinopel. Zu diesen Provokationen zählen wir auch die Morde an
zahlreichen deutschen und ausländischen Persönlichkeiten, die sorg-

fältig vertuscht wurden. Ein solcher Fall ist auch die Ermordung Jak
 Dschugaschwilis, dessen Person für die Goebbels'sche Propaganda, für
 die Mobilmachung der sogenannten russischen Befreiungsarmee, für die
 Hoffnungen gewisser Kreise auf einen Waffenstillstand mit Russland
 für die Rivalitäten zwischen der Opposition in der Wehrmacht und Himmler
 und seiner SS von besonderer Bedeutung war.

Alle Einzelheiten über die hier angeführten Ereignisse sind wichtig,
 um eine richtige Interpretation der Zeitgeschichte zu gewährleisten;
 denn - und das ist hinreichend bekannt - die an solchen Provokationen
 beteiligten Personen versuchen stets, solche Fälle als Zufälle abzuqualifizieren
 und zu beweisen, dass Hitler solche Machenschaften nicht gebraucht habe,
 um das deutsche Volk zu täuschen, dass er vielmehr durch eine Greuelpropaganda,
 die das Ausland gegen ihn betrieben habe, gezwungen war, sich an dem ihm
 greifbaren Gegner zu rächen. Inszenierte Untaten von besonderer Tragweite
 werden als geschichtliche Zufälle dargestellt, um das gesamte Konzentrationslagersystem
 und den Krieg in all seinen makabren Erscheinungen zu verharmlosen. Dieser
 tendenziösen Geschichtsschreibung sind, wie bekannt, die namhaftesten Historiker
 entgegengetreten. Das Internationale Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung
 der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges, dessen Generalsekretär
 ich bin, befasst sich mit all den Problemen, bei deren Lösung die
 Geschichtsschreibung entweder versagt hat oder es zu einer tendenziösen
 Darstellung gekommen ist. Dem Komitee ist es gelungen zu beweisen, dass
 für den Beweis der Unschuld der Nationalsozialisten an den grossen Provokationen
 dokumentarisch nachweisbare Fälschungen begangen wurden. Deshalb
 müssen auch die Fälle, für die sogenannte Dokumente vorliegen, mit
 äusserster Sorgfalt überprüft werden; es muss herausgefunden werden,
 ob die angeführten Tatsachen nicht apokryph sind und ob sie dem angegebenen
 Zeitpunkt auch entsprechen.

Anlässlich eines Besuches im Institut für Zeitgeschichte stiess ich
 auf ein Manuskript des Fernsehens, das sich mit dem Attentat im Bürgerbräukeller
 und dem Fall Georg Elser befasste und von einem Autor namens Gribowski
 stammte. Gribowski hatte sich bei seiner Arbeit auf die Aussagen des
 ehemaligen Bewachers von Elser, Walter Usslepp, bedient. Dank dieses
 Hinweises konnte ich dann auch mit Herrn Usslepp in Verbindung treten.
 Mich interessierten vor allen Dingen seine Angaben, wonach Georg Elser
 vierzehn Tage vor dem Münchener Attentat bei Hitler in

Institut für Zeitgeschichte

Berlin gewesen sein sollte. So kam es, dass ich auf dem Osnabrücker Bahnhof, zwischen zwei Zügen, mit Herrn Usslepp zusammentraf.

Aus unserer Unterhaltung ergab sich, dass Elser ihm tatsächlich von diesem Besuch bei Hitler erzählt hatte. Nach meinen Kenntnissen Elser tatsächlich in Berlin gewesen, allerdings nicht, um Hitler zu ^{Schießen} sondern um mit jenen, unter deren Kontrolle er stand, seine Angelegenheiten ^{über} zu regeln. Natürlich hatte Elser, um sich wichtig zu machen, seinen ^{Be-} wacher eine ganz andere Version erzählt.

Ich erinnere mich nun nicht mehr, ob es vor oder nach unserm ^{sprach} war, jedenfalls sandte mir Herr Usslepp ein Manuskript, das mir doch ^{Schr} dramatisiert vorkam und, meines Erachtens, von keinerlei Interesse ^{für} die Öffentlichkeit war. Es liegt im öffentlichen Interesse, die ^{Geschicht-} liche Wahrheit vorzutragen. Usslepp ist jedoch nicht der einzige, ^{der} seinen Erlebnissen einen subjektiven Beigeschmack gegeben hat. Eben ^{war} Würdenträger des Dritten Reiches und ihre Verteidiger bedienen sich ^{schätzte,} gleichen Methode. Einige Angaben, die Herr Usslepp machte, schienen ^{ausch} jedoch wichtig zu sein, so dass ich ihm am 14.4.1966 einen Brief ^{er} dessen Ablichtung hier beiliegt. Sie ersehen daraus, dass ich mich ^a für das Schicksal des Stalin-Sohnes interessierte. Auf diese konkret ^{er} Anfrage erhielt ich keine Antwort.

Über die Ermordung Dschugaschwilis wurde Ende August 1944 nicht ^{...thema} in Häftlingskreisen sehr viel diskutiert, es war auch das Gespräch ^{te} Nr.1 der SS. In meinem Buch "Hitler et son Empire" habe ich auf Sei ^{war} 483 und 484 darüber berichtet. Alles, was nicht persönliches Erleben ^{relative} habe ich mit dem entsprechenden Hinweis versehen. Aber auch die ^{iver} Ansicht über ein nicht unmittelbar erlebtes Ereignis gilt als objekt ^{leben,} Tatbestand. Sie schildert ja nicht nur die Atmosphäre, in der wir ^{war} sondern begünstigt auch, wie uns die Praxis gelehrt hat, das Aufta ^{de} zusätzlicher Zeugen und die genaue Rekonstruktion des Falles. So wur ^{im} z.B. auch nachdrücklich darüber gesprochen, dass ein General Wagner ^{ra-} Lager operiert worden war, und dass ihn die Gestapo noch auf dem Ope ^{er} tionstisch verhört hatte. Die SS behaupteten, dass dieser Offizier ^{wollen} gemeinsam mit den Bolschewiken dem Führer habe in den Rücken fallen ^{leben-} Da wir die Wertsachen der Verschwörer zur Registration in unsere Eff ^{Edward} kammer bekamen, und da sich darunter auch der Besitz des Generals ^{er}

Institut für Zeitgeschichte

Der General-
quartiermeister
hatte sich, als
Polen nach unbes
Wekmanachver-
waltung stand,
gegen die Aus-
rottung der
Juden und
Polen eingesetzt.
Daraufhin
wurde das Alt
Dr. Fraude
(Fälschung)
entstellt.

Wagner befand, vermuteten wir, dass der Operierte der Generalquartiermeister gewesen sein musste. Der SS-Lagerarzt Dr. Heinz Baumkötter streift, jemals einen "20. Juli"-Wagner in seinem Revier gehabt zu haben. Dank der Polemik, die sich im Anschluss an die Veröffentlichung meines Buches entwickelte, meldete sich ein Krankenpfleger aus dem Revier, der schon Jahre zuvor seine Erlebnisse mit dem operierten Wagner niedergeschrieben hatte. (Siehe Anlage 2). Trotz dieser Tatsache hat man versucht, Dr. Baumkötter als ein Opfer falscher Häftlingsbeschuldigungen in der Öffentlichkeit hinzustellen. Dieses Beispiel beweist, dass die Aussagen einstiger SS, ihre Erklärungen und Dokumente nur mit äusserster Skepsis anzusehen sind.

Als ich mein Buch schrieb, war ich überzeugt, dass Stalins Sohn auf die von mir angeführte Weise ermordet worden ist. Es wurde behauptet, dass man ihm einer Gehirnwäsche unterworfen hatte, um ihn zur Kollab zu zwingen. Man wollte ihn zu einem ebenso gefügigen Werkzeug machen wie man es 1933 mit van der Lubbe getan hatte. Die SS verbreiteten im Lager die Nachricht, dass die Verschwörer des 20. Juli 1944 u.a. geplant hatten, Dschugaschwili, Thälmann und andere Politiker um mit der Sowjetunion einen Waffenstillstand zu erreichen und in Deutschland eine Volksfrontregierung zu bilden. Da Dschugaschwili zwei Wunden hatte, hiess es, er habe zwei Schüsse erhalten. Sein Körper sei dann nachträglich in den elektrisch geladenen Zaun geworfen worden. In meinem Buch, das Ende 1966 erschien, ist zu lesen:

"Pour camoufler l'assassinat, on convoqua une commission RSIA, qui déclara que la preuve était faite que c'était ce prisonnier qui voulait s'évader que le prisonnier avait été abattu; ..."
"Um den Mord zu vertuschen, hatte man eine Kommission des RSIA bingeeordert, die erklärte, dass der Beweis vorläge, dass der Häftling bei einem Fluchtversuch erschossen worden sei; ... (Himmeler et son Empire, S. 484).

Dass ich solche Angaben machen konnte, verdanke ich einem Häftling, dem Dr. Herrmann Pistor, der kategorisch behauptete, er habe die Leiche von Dschugaschwili gesehen. Darauf habe die Leiche in einer unnatürlichen Haltung im Zaun gelegen. Um den Fluchtversuch glaubwürdig zu machen, habe ich sogar behauptet, dass der SS, der die Flucht verhindern wollte, verletzt worden war. Man sagte sogar, dass dieser Mann ins SS-Krankenhaus gebracht worden sei. Dieses Gerücht erschien uns unglaubwürdig; wir schlossen

Institut für Zeitgeschichte

darans, dass es sich hier, sollte der SS tatsächlich verletzt worden sein, nur um eine Inszenierung gehandelt haben konnte.

Jedenfalls betonte ich, dass an Ort und Stelle Fotos gemacht worden waren, womit der traurige Zwischenfall illustriert werden sollte. Ich schrieb auch, dass die Häftlinge an einen "Fluchtversuch" über Zaun und Mauer nicht hätten glauben können, und dass die SS, "die für den Zellenbau verantwortlich waren, behaupteten, es habe sich um einen offensichtlichen Selbstmord gehandelt".

Wenn im Lager Nachrichten mit einem solchen Nachdruck verbreitet wurden, die sich zwar bei der Weitergabe von Mund zu Mund veränderten, dann hat die Praxis stets erwiesen, dass sich das Ereignis, wenn auch unter anderen Umständen und zu einem anderen Zeitpunkt, auf diese Weise tatsächlich abgespielt hatte. Als mein Buch erschien, waren die Dokumente, die sich in amerikanischem Besitz befanden, noch nicht bekannt. Von einer Kommission des RSHA, von Fotos und der Leiche im elektrisch geladenen Zaun war also bis dahin noch nicht die Rede gewesen. Dass man im Lager von zwei Schüssen sprach, mag daher rühren, dass man den Austritt der Kugel hinzugerechnet hatte.

Ich habe die Gespräche nur zusammenfassend wiedergegeben, die Oberscharführer Timmer über die Pläne der Verschwörer des 20. Juli, mit den Kommunisten in einer Form zu paktieren, geführt hatte. In meinem Buch ist zu lesen, dass Timmer berichtete, die Gestapo bzw. ihr Chef Heinrich Müller besäßen Beweise, dass "Stauffenberg die Absicht gehabt habe, Thälmann, Breitscheid und Stalins Sohn, der in unserm Lager gefangengehalten wurde, zu befreien und politische Kommissare für verschiedene deutsche Regionen zu ernennen". Ob Jakob Dschugaschwilli noch am Leben war, als die SS die nach Sachsenhausen überführten Verschwörer in dieser Weise beschuldigten, vermag ich nicht zu sagen. Wir vermuteten den Todestag am 24. August 1944, weil an diesem Tag das KZ Buchenwald bombardiert worden war und einige prominente Häftlinge, unter ihnen Thälmann, der in Wirklichkeit ermordet worden war, auf das Konto dieser Bombenangriffe gesetzt worden waren. Ich weiss nun nicht, ob dieses Datum, das von Dr. Pistor angegeben wurde, auf Dokumenten oder auf Aussagen von Häftlingen des Zellenbaus beruhte. Als ich jedoch mein Buch schrieb, glaubte ich an den 24.8.44; das geht ja auch aus meinem Schreiben an Herrn Usslepp

hervor. Als ich Herrn Usslepp nach dem Schicksal Dschugaschwilis fragte, wusste ich nichts von den Quellen, die in den USA vorhanden waren, und die von Fotos und einer Kommission des RSMA berichteten. Sonst hätte ich mich selbstverständlich an die zuständigen Stellen gewandt. Die Publikation erfolgte erst 1967 und wurde erst Anfang 1968 in der Presse besprochen. (Stern, Der Spiegel). Ich hatte nicht die Absicht, dazu Stellung zu nehmen, sondern die Angaben einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

Die Überprüfung, die ich persönlich anstellte, und diejenige, die andere Historiker unternahmen, hat ergeben, dass man den formellen Dokumenten der SS keinesfalls glauben darf. Ich bin gern bereit, meine Angabe über das Datum zu korrigieren, aber die mir vorliegenden Dokumente jedoch haben mich zutiefst überzeugt, dass es sich hier um einen apokryphen Tatbestand und - der Praxis entsprechend - ein antedatiertes Papier handelt. Wenn es nicht zweckmässig erschien, einen Todesfall sofort bekanntzugeben, weil es zu diesem Zeitpunkt zu viele Morde gegeben hatte, kam es oft vor, dass das Datum beliebig verschoben wurde. Am 11. Oktober 1944 wurden auf Anordnung der Sonderkommission des RSMA 27 Schutzhäftlinge ermordet, in unsere Bücher mussten wir sie jedoch als "auf dem Transport verstorben" eintragen. Wie sie - sind zahllose andere, die "auf dem Transport verstorben" oder "auf der Flucht erschossen" wurden, ermordet worden wie sich nach dem Kriege herausstellte.

Zu den Himmlerschen Dokumenten habe ich folgendes zu sagen:

I - Im Sommer 1943 arbeitete ich im Kommando Speer, das sich auf einem Gelände des Hohenzollernkanals, unweit des Lagers, befand. Dort gab es auch ein Steinbearbeitungswerk. Wenn wir abrückten, musste jeder von uns noch zwei Ziegel mitnehmen, die wir im Sonderlager abzulegen hatten. Diese Ziegel dienten der Errichtung der Mauer und der Konstruktion der Baracken, die geplant war. Bei dieser Gelegenheit habe ich die vier Holzhäuser gesehen, in denen die prominentesten Häftlinge untergebracht waren. Ich weiss noch, dass man mir sagte, in einer solchen Unterkunft habe der ehemalige französische Ministerpräsident Leon Blum gesessen, er sei jedoch vor ca. zwei Monaten nach Buchenwald gebracht worden. Mich interessierte das Sicherheitssystem dieser Häuser. Deshalb erinnere ich mich heute noch, dass es nur eine Mauer gab, auf deren Spitze einige Stacheldrahtseile gezogen waren, die - das kann sein - elektrisch geladen waren. Ein

Ein anderes Sicherheitssystem habe ich nicht gesehen. Da ich mich aber noch von anderer Seite vergewissern wollte, stellte ich Untersuchungen an, ob das Sonderlager dasselbe Sicherungssystem wie das Lager besass. Darüber konnten aber nur die in der Bauleitung beschäftigten Häftlinge Auskunft geben. Die Sonderlager A und B wurden nämlich im Laufe der Jahre 1943/44 ausgebaut, und ich weiss nicht einmal, ob das letzte überhaupt zuende gebracht wurde. Sollte aber in der Nähe der Baracke von Dschugaschwili ein elektrisch geladener Zaun bestanden haben, und zwar im Frühjahr 1943, so erstaunt es, dass die Beauftragten der Sonderkommission darüber keine genauen Angaben zu machen vermögen.

II - In dem Bericht der Sonderkommission gibt es keinen Hinweis auf die Schusswaffe und die Entfernung, aus der Harfich geschossen hat. Die Aussagen, die Harfich gemacht hat, überzeugen denjenigen, der das Lagersystem selbst erlebt hat, in keiner Weise. Wenn Harfich behauptet: "Ich hatte ihm dauernd zugerufen, er solle abhauen. Bevor er den Draht ergriff, hatte er sich noch hingestellt, das rechte Bein nach hinten gestellt ..." dann ist dagegen zu sagen, dass ein Posten, der im Begriff steht zu schießen, wohl kaum Zeit hat zu beachten, mit welcher Hand der Häftling greift und welches Bein er streckt. Da schon im Lager davon gesprochen wurde, dass das Foto ganz deutlich auf einen vertuschten Mord hindeutete, und dass die Vernehmung durch den Richter Schmidt auf dieses Detail einen so grossen Wert legt, lässt darauf schliessen, dass hier nachträglich etwas legalisiert werden musste.

III - Die Abschrift des Zeugnisses des Truppenarztes über den Tod eines "Inhaftierten" deutet mit keinem Wort und keinem Zeichen darauf hin, dass es sich um Dschugaschwili handelte. Es fehlt im Ubrigen auch die Unterschrift des unterzeichnenden Arztes. Die Abschrift ist nur von einem Büroangestellten des Reichskriminalamtes in Berlin beglaubigt worden. Es ist unbegreiflich, dass dieser Arzt nicht wusste, wessen Tod er feststellte, dass dagegen die Häftlinge und SS sowie die britischen Inhaftierten genau Bescheid wussten. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass auch die im Frühling 1943 erfolgten Todesfälle im Kommando Speer oder in den Klinkerwerken inszeniert waren und als Fluchtversuche hingestellt wurden. Es würde hier zu weit führen, alle Fälle, für die mehrere Zeugen zur Verfügung stehen, anzuführen. Für jeden dieser Todesfälle wurde ein Totenschein nach dem Muster des vorliegenden, ein Passepartout, ausgestellt. Diese Mühe machte man sich allerdings nur, wenn es darum ging, den Mord an einem Prominenten zu ver-

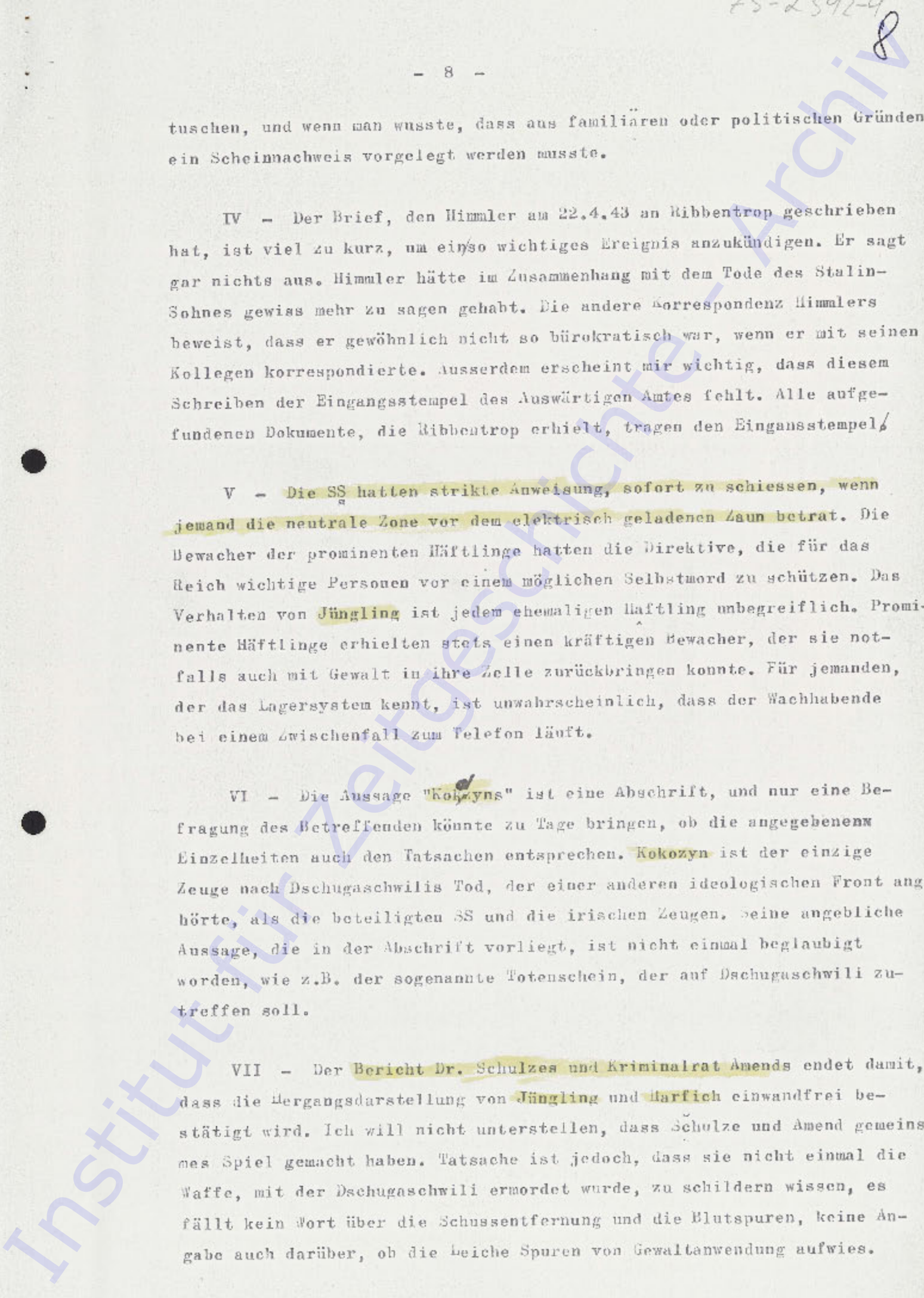
tuschen, und wenn man wusste, dass aus familiären oder politischen Gründen ein Scheinnachweis vorgelegt werden musste.

IV - Der Brief, den Himmler am 22.4.43 an Ribbentrop geschrieben hat, ist viel zu kurz, um ein so wichtiges Ereignis anzukündigen. Er sagt gar nichts aus. Himmler hätte im Zusammenhang mit dem Tode des Stalin-Sohnes gewiss mehr zu sagen gehabt. Die andere Korrespondenz Himmlers beweist, dass er gewöhnlich nicht so bürokratisch war, wenn er mit seinen Kollegen korrespondierte. Ausserdem erscheint mir wichtig, dass diesem Schreiben der Eingangsstempel des Auswärtigen Amtes fehlt. Alle aufgefundenen Dokumente, die Ribbentrop erhielt, tragen den Eingangsstempel/

V - Die SS hatten strikte Anweisung, sofort zu schiessen, wenn jemand die neutrale Zone vor dem elektrisch geladenen Zaun betrat. Die Bewacher der prominenten Häftlinge hatten die Direktive, die für das Reich wichtige Personen vor einem möglichen Selbstmord zu schützen. Das Verhalten von Jüngling ist jedem ehemaligen Häftling unbegreiflich. Prominente Häftlinge erhielten stets einen kräftigen Bewacher, der sie notfalls auch mit Gewalt in ihre Zelle zurückbringen konnte. Für jemanden, der das Lagersystem kennt, ist unwahrscheinlich, dass der Wachhabende bei einem Zwischenfall zum Telefon läuft.

VI - Die Aussage "Kokozyne" ist eine Abschrift, und nur eine Befragung des Betreffenden könnte zu Tage bringen, ob die angegebenen Einzelheiten auch den Tatsachen entsprechen. Kokozyne ist der einzige Zeuge nach Dschugaschwilis Tod, der einer anderen ideologischen Front angehörte, als die beteiligten SS und die irischen Zeugen. Seine angebliche Aussage, die in der Abschrift vorliegt, ist nicht einmal beglaubigt worden, wie z.B. der sogenannte Totenschein, der auf Dschugaschwili zutreffen soll.

VII - Der Bericht Dr. Schulzes und Kriminalrat Amends endet damit, dass die Hergangsdarstellung von Jüngling und Harfich einwandfrei bestätigt wird. Ich will nicht unterstellen, dass Schulze und Amend gemeinsames Spiel gemacht haben. Tatsache ist jedoch, dass sie nicht einmal die Waffe, mit der Dschugaschwili ermordet wurde, zu schildern wissen, es fällt kein Wort über die Schussentfernung und die Blutspuren, keine Angabe auch darüber, ob die Leiche Spuren von Gewaltanwendung aufwies.



Zu bemerken ist, dass Arthur Nebe, der Chef des Amtes V, nicht die Gruppe V B bzw. ihr Referat V B 1 (Kapitalverbrechen), sondern die Gruppe V C, die für die Fahndung, das Diensthundwesen und die Anskunfterteilung zuständig war, einsetzte. Auch das Kriminaltechnische Institut der Sicherheitspolizei wurde nicht bemüht. Auch von einer Autopsie ist keine Rede bei diesem so wichtigen Fall, für den sich Himmler und Ribbentrop interessieren. Generäle, über deren Tod man sich nicht schlüssig war, ob sie ermordet worden waren oder ob sie Selbstmord begangen hatten, wurden zur Leichenöffnung ins Lager gebracht.

VIII - Die Aussage des britischen Kriegsgefangenen Thomas Cushing, die übrigens kein Datum trägt, ist höchstwahrscheinlich nicht nach dem eigenen Willen des Gefangenen niedergeschrieben worden. Der Soldat, der im Prominentenblock einquartiert war, und der wissen musste, wie schnell die Gestapo mit der Liquidierung bei der Hand war, hätte sich gewiss nicht geweigert, das ihm vorgelegte Protokoll zu unterschreiben. Auffallend an Cushings Aussage ist, dass ihm Richter Schmidt die Möglichkeit gibt, seinen russischen Kollegen Kokozyin zum Gestapoagenten zu stempeln. Wer auch nur annähernd über die Verhältnisse in den Lagern und unter Kriegsgefangenen Bescheid weiss, kann bestätigen, dass auch nur der andeutungsweise Verdacht auf Spitzeldienste den sofortigen Abtransport zur Folge hatte. Nachdem der SS-Richter den Briten Cushing jedoch als einen Gegner derer, die mit der Gestapo in Verbindung standen, präsentiert hat, lässt er ihn die folgenden antibolschewistischen Tiraden aussprechen:

"Wenn D. selbst kam, trieb er bolschewistische Propaganda. Er sagte, wenn der Krieg zu Ende wäre, würden die Rotarmisten bis nach Spanien laufen, alle Grafen, Freiherrn, Barone und Junker würden getötet werden. Hitler sei nur ein Strohhalm, hinter ihm ständen die Grafen, Freiherrn, Barone usw. Das könne man daran sehen, dass es heisse, der Freiherr von ... (Punkte im Original) oder General von ... (Punkte im Original) ..."

Welches Interesse hatte der kleine britische Soldat, Dschugaschwilis Mordlust an deutschen Aristokraten so aufdringlich auszumalen? Auch sein nachdrücklicher Hinweis auf die Verschmutzung der Toiletten und die Entschuldigung der SS dafür, dass sie die Pakete an die bombardierte Zivilbevölkerung austeilten, beweisen, dass es bei der Untersuchung um die Todesumstände von Stalins Sohn nicht um kriminaltechnische Fragen ging, sondern vielmehr um die politische Auswertung dieses Ereignisses.

Da Cushing seinen Kameraden Dschugaschwili post humus anzeigt, er habe zwölf Deutsche persönlich umbringen wollen, drängt sich die Frage auf, ob der Brite oder der Untersuchungsrichter nicht Interesse daran hatten, aufzuzeigen, welche "Bestie" von Harfich auf der Flucht erschossen worden war.

Hinzu kommt das Märchen, das Cushing der Öffentlichkeit nach dem Kriege präsentierte. Dem "Spiegel"-Korrespondenten erzählte er im Jahre 1968 folgendes:

"Den Vorfall am Lagerzaun habe ich nicht selbst gesehen. Ich sass in der Baracke, als draussen ein Schuss fiel. Ich rannte hinaus und sah Dschugaschwili tot im Draht hängen. Sein Fleisch war an vielen Stellen verbrannt und schwarz.

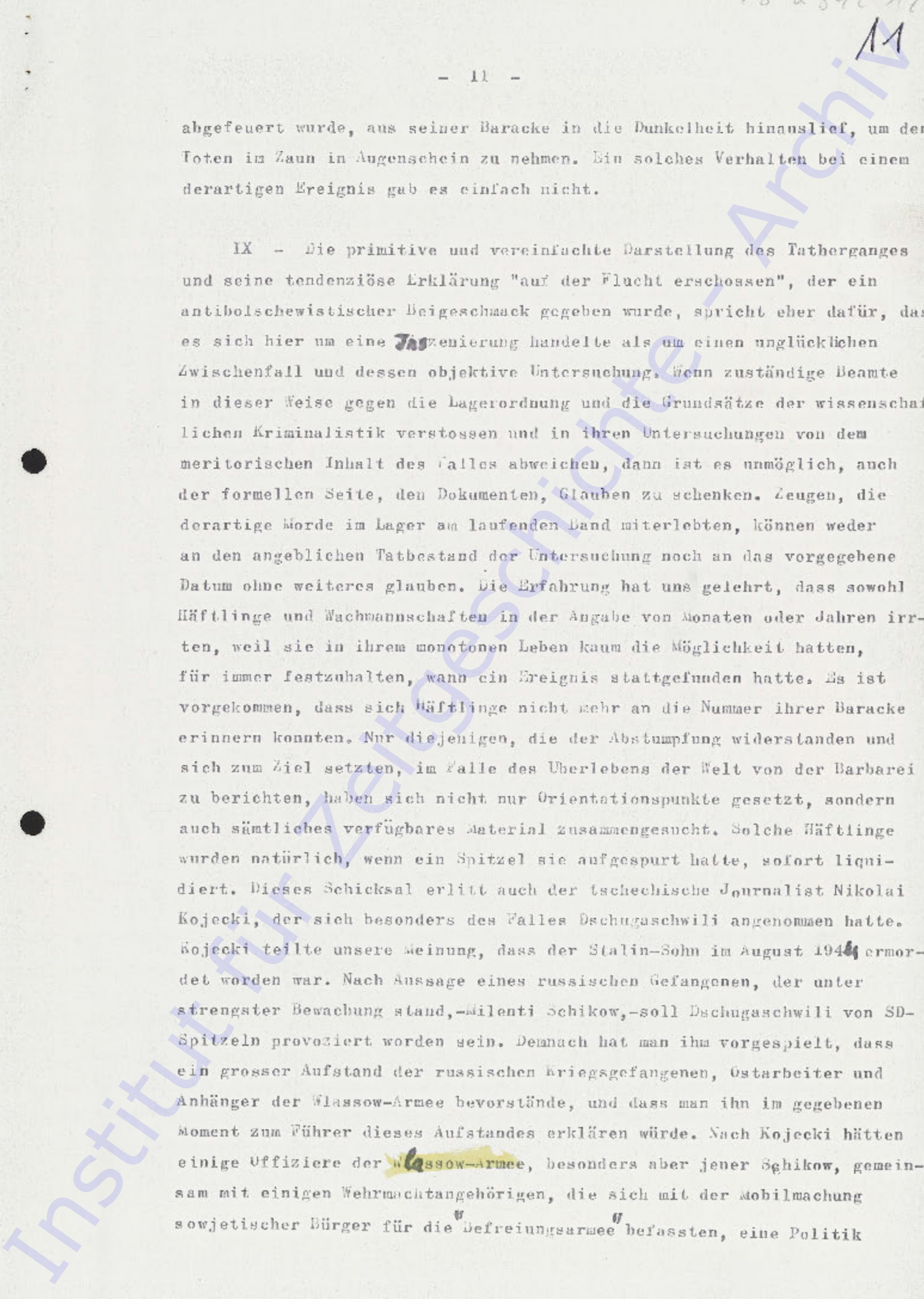
Die Deutschen liessen ihn etwa 45 Minuten hängen, bis der Kommandant, dessen Adjutant und noch ein paar andere die Sache inspiziert und photographiert hatten. Sie waren alle ziemlich aufgeregt."

(Der Spiegel, Nr.13/1968)

Will man dieser Aussage Glauben schenken, dann wurde Cushing plötzlich zum freien Beobachter von Lagergeheimnissen. Dass diese Behauptung nicht der Wahrheit entspricht, geht einwandfrei aus dem Detail "sein Fleisch war an vielen Stellen verbrannt und schwarz" hervor. Erstens: Wie konnte Cushing das in der Nacht feststellen; zweitens: Warum sprechen die Untersuchungsprotokolle von diesem Umstand nicht? Wie kam es, dass Cushing den Fotoaufnahmen beiwohnen durfte, die 45 Minuten nach dem Fall gemacht wurden? Wenn er ein so wichtiger Zeuge war, hätte ihn der Fotograf doch gleichfalls im Bild festhalten können. Die Fotos strafen Cushings Aussagen Lügen, denn auf den Fotos ist klar erkenntlich, dass sie am Tage aufgenommen wurden. Cushing erspart sich nähere Angaben darüber, wer die Leiche aus dem Zaun holte und sie in eine Decke einhüllte. Es ist bekannt, dass diese Arbeit stets von Häftlingen ausgeübt wurde, die im Zellenbau und im Krematorium tätig waren. Es handelt sich hier nicht um Kalfaktoren, sondern um den SS vertrauten Personen. Dem Zeugen Cushing und seiner Aussage, Stalins Sohn habe sich verstossen gefühlt und sei deshalb in den Zaun gelaufen, kann man aus diesen Gründen nicht glauben. Hätte Cushing behauptet, er kenne die Vorgänge nur vom Hörensagen, wäre er glaubhafter gewesen, aber leider versteigt er sich zu der Behauptung, er sei aus seiner Baracke gerannt, um die Vorfälle genauer zu sehen. Er macht mit seiner Handlungsweise die grosse Ausnahme unter den Häftlingen, indem er nach der Detonation eines Schusses, der hinter einem Flüchtenden

abgefeuert wurde, aus seiner Baracke in die Dunkelheit hinauslief, um den Toten im Zaun in Augenschein zu nehmen. Ein solches Verhalten bei einem derartigen Ereignis gab es einfach nicht.

IX - Die primitive und vereinfachte Darstellung des Tatherganges und seine tendenziöse Erklärung "auf der Flucht erschossen", der ein antibolschewistischer Beigeschmack gegeben wurde, spricht eher dafür, dass es sich hier um eine **Jas**zenierung handelte als um einen unglücklichen Zwischenfall und dessen objektive Untersuchung. Wenn zuständige Beamte in dieser Weise gegen die Lagerordnung und die Grundsätze der wissenschaftlichen Kriminalistik verstossen und in ihren Untersuchungen von dem meritorischen Inhalt des Falles abweichen, dann ist es unmöglich, auch der formellen Seite, den Dokumenten, Glauben zu schenken. Zeugen, die derartige Morde im Lager am laufenden Band miterlebten, können weder an den angeblichen Tatbestand der Untersuchung noch an das vorgegebene Datum ohne weiteres glauben. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass sowohl Häftlinge und Wachmannschaften in der Angabe von Monaten oder Jahren irren, weil sie in ihrem monotonen Leben kaum die Möglichkeit hatten, für immer festzuhalten, wann ein Ereignis stattgefunden hatte. Es ist vorgekommen, dass sich Häftlinge nicht mehr an die Nummer ihrer Baracke erinnern konnten. Nur diejenigen, die der Abstumpfung widerstanden und sich zum Ziel setzten, im Falle des Überlebens der Welt von der Barbarei zu berichten, haben sich nicht nur Orientationspunkte gesetzt, sondern auch sämtliches verfügbares Material zusammengesucht. Solche Häftlinge wurden natürlich, wenn ein Spitzel sie aufgespurt hatte, sofort liquidiert. Dieses Schicksal erlitt auch der tschechische Journalist Nikolai Kojacki, der sich besonders des Falles Dschugaschwili angenommen hatte. Kojacki teilte unsere Meinung, dass der Stalin-Sohn im August 1944 ermordet worden war. Nach Aussage eines russischen Gefangenen, der unter strengster Bewachung stand, -Milenti Schikow,- soll Dschugaschwili von SD-Spitzeln provoziert worden sein. Demnach hat man ihm vorgespielt, dass ein grosser Aufstand der russischen Kriegsgefangenen, Ostarbeiter und Anhänger der Wlassow-Armee bevorstände, und dass man ihn im gegebenen Moment zum Führer dieses Aufstandes erklären würde. Nach Kojacki hätten einige Offiziere der **Wlassow-Armee**, besonders aber jener Schikow, gemeinsam mit einigen Wehrmachtangehörigen, die sich mit der Mobilmachung sowjetischer Bürger für die "Befreiungsarmee" befassten, eine Politik



betrieben, die den Ambitionen Himmlers und seiner SS widersprach. Wir fragen uns, ob Dschugaschwili im Wege stand und Himmlers politische und diplomatische Ambitionen störte, weil er von Stalins Sohn für sich gar nichts erhoffen konnte. Heute wissen wir, dass Himmler und Schellenberg einen Plan ausarbeiteten, mit dem sie Stalin selbst ermorden wollten, und dass die sowjetischen Kriegsgefangenen und somit auch Dschugaschwili in Stauffenbergs Plänen eine gewisse Rolle spielten. Jedenfalls ist die primitive und vereinfachte Darstellung eines sowjetischen Kriegsgefangenen mit akademischem Grad, der sich nicht nur um die Alltuglichkeiten zu kümmern brauchte, sondern sich mit weltpolitischen und strategischen Problemen befasste, eine absolute Verzerrung der Tatsachen, der politischen Atmosphäre und der psychologischen Motive, durch welche dieser Mord zustande kam. Die Kriegsgefangenen und Schutzhäftlinge hatten starke Widerstandsgruppen gebildet, die in keinem Fall die Parole vom "jüdischen Krieg" hinzunehmen bereit waren. Wie Hitler, so vertraten auch die SS die Ansicht, dass Moskau für das Weltjudentum kämpfte. Deshalb wurden Juden und Kommunisten systematisch ausgerottet. Unter dem Deckmantel des Antisemitismus bemühte man sich, Kriegsgefangene und Schutzhäftlinge für den Kampf gegen den Bolschewismus zu mobilisieren. Die Präsenz Dschugaschwilis stand diesen Plänen im Wege. Himmler hoffte in seinem Wahn auf eine Änderung der Weltlage, sobald Stalins Sippe ausgerottet sein würde. Er wollte den Generälen, die auf ein Waffenstillstandsabkommen mit den Russen hofften, zeigen, dass es nun um das Ganze ging. Ribbentrop gehörte auch zu jenen, die meinten, dass ein ehrenhafter Frieden nur mit beiden Seiten zu machen sei. Himmler und seine SS waren indessen überzeugt, dass sie weder an den Friedensverhandlungen teilhaben könnten noch nach der Beendigung des Krieges eine Überlebenschance hätten. Wer den Kampf der Lagerspitzen gegen die Patrioten kennt und weiss, dass Himmler versuchte, sich bei den Westmächten anzubiedern, muss es für absolut absurd halten, dass ein Dschugaschwili über den Zustand der Toiletten in Zorn geraten konnte. Das ist eine üble propagandistische Zeitbombe.

Die ehemaligen Häftlinge und die objektiven Historiker sind noch bei weitem nicht dazu gekommen, alle Quellen auszuwerten. Nicht nur die sowjetische, sondern auch westliche Regierungen haben bisher noch nicht alle Geheimnisse preisgegeben. Um ihre Verbrechen unkenntlich zu machen, haben die SS die kompromittierenden Dokumente sorgfältig vernichtet. Über die Verbrennung von Dokumenten berichtet die beiliegende Erklärung, die Erling Schjerven vor der norwegischen Polizei abgab, und der in der

Politischen Abteilung in Sachsenhausen arbeitete. (Anlage 3).

Auf welche provokative Weise die Opfer der Verfolgung vernichtet wurden, verdeutlichen die Kopien von Briefen, die die Sonderkommission in Sachsenhausen schrieb. Auch der Sachsenhausen-Prozess in Berlin, 1947, ist sehr aufschlussreich. Es wird klar, welche Rolle Himmlers Vertraute im Lager zu spielen hatten. Um individuelle oder kollektive Morde zu rechtfertigen, war - nicht nur im Lager - jede Aktion erlaubt. Ein Beispiel dafür der Brief des Dr. Paul Schmidt, des Leiters der Nachrichten- und Presseabteilung im Auswärtigen Amt, an seinen Vorgesetzten. Devisenschiebungen und Sprengstofffunde in jüdischen Vereinshäusern sollten ein Vorwand sein, um den Mord an jüdischen Bürgern vor der Welt zu rechtfertigen. (Anlage 4). Es ist dokumentarisch nachweisbar, dass dieser Schreib-tischmörder sich bemüht, für hohes Honorar den Krieg zu verharmlosen und die Nationalsozialisten von der Schuld an Provokationen reinzuwaschen. Dr. Schmidt ist der Co-Autor einer Kolportage über den Reichstagsbrand, die in einem deutschen Magazin veröffentlicht wurde, und die sich - wie

*Autor:
Entfernung
des jüdischen
Schuldigen*

Prof. Dr. Walther Hofer öffentlich sagte - auf dokumentarisch nachweisbare Fälschungen stützt. Publizisten à la Schmidt sind im höchsten Masse daran interessiert, alle Zeugen der Naziverbrechen auszuschalten.

Ich neige auch der Ansicht zu, dass Walter Usslepp der Ermordung Dschugaschwili *die Haupt-schuld* nicht beigewohnt hat. Ich bin auch überzeugt, dass er bei seinen Schilderungen unwichtigen Details zu grosses Gewicht beimisst. Die Forschung erlaubt jedoch, dass auch diese Zeugen wichtige Angaben machen können, sofern sie mit Dokumenten und Aussagen anderer übereinstimmen. Es ist schon vorgekommen, dass sich aufgrund solcher Zeugenaussagen wichtige Schlüsselpersonen zu Wort gemeldet haben, und dass dann der gesamte Vorgang geklärt werden konnte.

Unser Komitee forscht, wie ich bereits erwähnte, an dem gesamten Komplex. Wir verfügen über ein Studie zu dem Fall Dschugaschwili, die jedoch noch nicht abgeschlossen ist, weil wir auf die Auswertung einiger wichtiger Quellen hoffen.

Ich bin gern bereit, der Staatsanwaltschaft in Osnabrück bzw. dem Kammergericht jene Passagen der Dschugaschwili-Studie zur Verfügung zu stellen, die zur Klärung dieses Falles beitragen könnten.

Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Peuschel, diesen Brief mit seinen Anlagen an die Staatsanwaltschaft und das Kammergericht weiterzuleiten. Ich bin mir natürlich darüber im klaren, dass ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Lage bin, positive Beweise für den vorsätzlichen Mord an Dschugaschwili zu liefern. Es ist auch nicht meine Absicht, irgendeine Person des Mordes anzuklagen. Ich wollte mit meiner Schrift nur zum Ausdruck bringen, dass ich als Mensch, der sich mit diesen Problemen wissenschaftlich befasst und der das Joch am eigenen Leibe zu spüren bekam, den Dokumenten, die der Einäscherung nicht zum Opfer fielen unter keinen Umständen ^{ohne weiteres} historische Glaubwürdigkeit bescheinigen kann. Es ist bekannt, dass Urkunden, die zum Alibi werden konnten, sorgfältig aufbewahrt wurden. Nur eine kritische, wissenschaftliche Untersuchung, die alle Quellen ausschöpft, könnte uns ein Bild dessen vermitteln, was mit Dschugaschwili vorging. Nachdem, was ich im Lager gesehen und gehört habe, kann ich die Aussagen von Harfich oder Jüngling gegenüber den Behauptungen, die Usslepp macht, in keinem Fall als Wahrheit annehmen.

Sie baten mich um meine Meinung über den Fall Dschugaschwili. Da ich im öffentlichen Leben stehe und über dieses Ereignis bereits geschrieben habe, war es mir unmöglich, ^{mich} über diesen ungeklärten Fall in einer anderen Form zu äussern. Meiner Meinung nach handelte es sich hier um eine Provokation von grosser Tragweite, die die Innen- und Aussenpolitik des Dritten Reiches berührte.

Die Suspendierung allgemein gültiger Normen und die Deckung vor einem möglichen gesetzlichen Zugriff in der Zukunft setzte das Schuldempfinden und Unrechtsbewusstsein der Beteiligten ausser Kraft. Jede Tat, die im Interesse des Führers und des Staates geschah, wie verwerflich sie auch immer gewesen sein mag, wurde zur Heldentat proklamiert. Die Devise lautete: Recht ist, was dem Staat nützt. Und wenn es der Führer befahl, musste ein SS - wie August Sorge (der Eiserne Gustav) sagte - ~~xugter~~ bereit sein, den eigenen Vater zu erschiessen.

Es ist evident, dass sich die überwältigende Mehrheit der Offiziere einer solchen Moral und der bereits exerzierten Praxis im Konzentrationslager nicht unterwerfen konnte und wollte. Hitler war überzeugt, dass er allem berechtigt war, und dass er Unmögliches möglich machen konnte. Er

war also auch bestrebt, die Seele und die Traditionspraxis aus der Wehrmacht auszutreiben. Indem er den Krieg gegen die Sowjetunion zum Rassen- und Weltanschauungskampf erklärte, hielt er sich für berechtigt, auch der Wehrmacht die für die SS geltenden Prinzipien aufzuerlegen. Unter dem Deckmantel, die Truppe müsse sich gegen die Bedrohung durch feindliche Zivilbevölkerung schützen, ordnete Hitler an, dass sich die Wehrmachtsangehörigen schonungslos zur Wehr zu setzen hätten.

Als die verschiedenen Kreise des Dritten Reiches feststellten, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, besonders jedoch nach Stalingrad und der Landung der Angelsachsen in Nordafrika, lösten sie sich - trotz des Fortbestehens des allgemeinen Interesses - in einzelne Machtgruppen auf und versuchten, eine differenzierte Militär- und Aussenpolitik zu entwickeln. Massgeblich für diese Unterschiedlichkeit war der ungleiche Grad der individuellen und kollegialen Belastung, bedingt durch die Teilnahme an den Verbrechen. Die Gruppen, die während des ganzen Krieges als Berufssoldaten Pflichterfüllung geübt hatten, meinten, dass man den Verbrechen ein Ende setzen müsse, und dass die vorhandene strategische Lage ausgenutzt werden könnte, damit ungehend Gespräche mit westlichen und östlichen Gegnern angebahnt werden könnten. Nach der Erklärung von Casablanca über eine bedingungslose Kapitulation standen führende Marschälle und Abwehroffiziere auf dem Standpunkt, dass man aufgrund der Hypothese, die Antihitlerallianz falle auseinander, nicht alle Trümpfe ausspielen dürfe. Die "Kriegsgefangenen waren für den "kleinen Klüngel" der Reaktionäre in der Wehrmacht, wie Hitler sie nannte, ein Trumpf. Vielleicht sollte man dort den Grund suchen, warum der SS-Richter Dr. Schmidt in seinem Cushing-Protokoll gleich zu Anfang darauf hinweist, dass Dachugaschwili die Freiherrn, Barone und Grafen habe ermorden wollen. Der ganze Fall hat eine weit grössere historische Bedeutung als Journalisten, die vom Lagerwesen keine Ahnung haben, zu erkennen vermögen. Auch Bandprozesse, die sich um solche Ereignisse ranken, können den Fall nicht klären. Eine interdisziplinäre und internationale Forschung, die er durch die Gründung unseres Komitees in Luxemburg begonnen hat, wird versuchen, auch Licht in diese Affäre zu bringen. Die Einbeziehung der Naturwissenschaft in die historische Forschung hat objektiv bewiesen, dass sich ein gewisses Ereignis in Wirklichkeit nicht so abspielen konnte, wie es Legendenschreiber und auch Gerichtsurteil für möglich hielten.

Institut für
Vergleichende
Geschichte

Ich lege diesem Schreiben auch drei Exemplare der Zeitschrift "Freiheit und Recht" bei, aus welcher Sie ersehen, welche Intentionen unser Komitee gegenüber dem deutschen Volk vertritt. Ich bitte Sie, eines zum persönlichen Gebrauch zu behalten, die beiden anderen Exemplare an den Staatsanwalt und das Gericht weiterzuleiten. Aus dem Artikel "Keine Kollektivschuld" (Freiheit und Recht, November 1970) geht hervor, dass wir ^{hoffen,} auch Quellen zur Verfügung ^{zu} haben, die ausserhalb der Bundesrepublik liegen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie meinen Ausführungen gewidmet haben, und verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung Ihr Ihnen sehr ergebener

Bruno Meyers

- Anlagen: 1.) Ablichtung meines Schreibens an Herrn Usslepp, vom 14.4.66.
 2.) Ablichtung der Aussage Bruno Meyers über den Tod General Wagners, vom 15.4.61
 3.) Ablichtung einer Aussage des ehemaligen norwegischen Schutzhäftlings Erling Schjerven über die Vernichtung der Dokumente in Sachsenhausen,
 4.) Ablichtung des Dokuments NG 2424 aus dem Nürnberger Staatsarchiv, von Dr. Paul Schmidt über Provokationen gegen Juden,
 5.) Drei Exemplare der Zeitschrift "Freiheit und Recht", Organ des Zentralverbandes Deutscher Widerstandskämpfer und Verfolgter, Nr. 11/1970.

P.S. - Mit Recht könnten Sie, sehr geehrter Herr Feuschel, oder andere Sachbearbeiter sich die Frage stellen, welche Vorteile sich Himmler erhoffte, als er den vorliegenden bürokratischen Vorgang antedatieren liess. Im Februar 1944 wurde Canaris aus der Abwehr ausgebootet und die gesamte Kontrolle des Geheimdienstes von Himmler übernommen. Seine Paladine, Walter Schellenberg und Gottlob Berger, begannen sofort, sich mit der Wlassow-Armee und sowjetischen Angelegenheiten zu befassen. Der Akzent wurde auf die Durchhalteparole gelegt. Es musste bewiesen werden, dass man nicht die Absicht hatte, mit Stalin auf irgendeine Weise ins Gespräch zu kommen. Himmlers Programm war nun nicht mehr die Kolonisierung des Ostens, sondern die Errettung Europas von der bolschewi-

stischen Gefahr. Der deutsche Soldat und der ausländische Söldner sollte Beweise eines Kampfes mit allen Konsequenzen geliefert bekommen. Die Todeschronik der Offiziere beweist, dass zur Zeit der Übernahme der Abwehr und des Attentats am 20. Juli mehrere Persönlichkeiten und Generäle Opfer "unglücklicher Unfälle" wurden. Am 23. Juni 1944 starben drei Generäle, davon war einer General Dietl. Diese Offiziere hatten sich für eine neue Strategie und damit auch für eine politische Lösung des Krieges mit der Sowjetunion eingesetzt. Die von Himmler gehassten Generäle und Feldmarschälle fielen in Ungnade. (Von Manstein und von Kleist). Auch Ribbentrop musste sich der Himmlerschen und Schellenbergschen Konzeptionen vom Krieg und Frieden beugen. Für sie gab es nur einen Ausweg: Die Sprengung der Antihitlerkoalition war ihre einzige Hoffnung und ihr einziges Programm. Es bestand keine Gefahr, dass Ribbentrop seinen Kollegen Himmler des Mordes an Dschugaschwili beschuldigen würde, wo der Chef der deutschen Diplomatie, - nach Schellenbergs Memoiren -, den Mord an Stalin selbst geplant hatte. So wie unter den Schergen abgekartet worden war, dass niemand die Verantwortung für einen Mord zu übernehmen hatte, so einigte man sich auch unter den Kabinettsmitgliedern, die an einer Liquidation interessiert waren, dass man ihn urkundlich begründen liess. Gerade der Mord an Dschugaschwili weist alle Merkmale jener vertuschten Morde auf, die wir auch im Falle Dr. Erich Klauseners, Georges Mandels oder Kommaels kennengelernt haben. Ich kann mir nicht erklären, warum die Nachricht vom Tode Dschugaschwili erst sechzehn Monate nach dem Ereignis die gut informierten Häftlinge erreicht haben, so dass ich in meinem Buch, und zwar vor der Veröffentlichung der amerikanischen Dokumente, von der Leiche im elektrischen Zaun, von der Sonderkommission und den Fotoaufnahmen berichten konnte. Himmler hatte Interesse daran, dass der Mord antedatiert wurde, weil es doch aufgefallen wäre, dass Dschugaschwili ausgerechnet zu einem Zeitpunkt umkam, als die Versöhnung zwischen Himmler und Wlassow stattfand und man den Söldnern versprach, Stalin mit Gewalt zu beseitigen.

S. C.

Institut für

DR. EDOUARD CALIC

25-2392-19
18
1 BERLIN 12 (WEST)
KANTSTRASSE 147
TELEFON ~~XXXXXX~~ 313 90 31
16. November 1970

Herrn

Harald P e u s c h e l

Landeskriminalpolizeiamt
Sonderkommission Z

3 Hannover

Am Welfenplatz 4

Sehr geehrter Herr Peuschel,

in meinem Brief vom 14.11.70 über den Fall Dschugaschwili ist mir ein Fehler unterlaufen. Der tschechische Journalist hiess nicht Nikolai Kojacki, sondern Josef. Er hiess in unserer Widerstandsgruppe Nikolai, weil er sich mit dem Fall Elser befasste. Elser trug vor seiner Verhaftung einen Decknamen, den ihm die Gestapobürokratie zugeteilt hatte, und sein Vorname war gleichfalls Nikolai. Möglicherweise auch Nikolas. Kojacki arbeitete im Lagerbaubüro und hatte Zugang zu allen Lagerkommandos weil sämtliche Reparaturen von diesem Büro aus geleitet wurden.

Auf Seite 11, zehnte Zeile von unten, muss es heissen:
"Kojacki teilte unsere Meinung n i c h t, dass der Stalin-Sohn im August 1944 ermordet worden war." Das Wort nicht ist beim Diktat überhört worden. Kojacki behauptete, die Ermordung Dschugaschwilis müsse noch vor dem 20. Juli 1944 stattgefunden haben. Der Tscheche hat einen Teil seiner Aufzeichnungen an einen slowakischen Journalisten übergeben, der heute noch in der Slowakei leben soll. Der slowakische Kollege war zangsweise zur Wehrmacht eingezogen worden. Kojacki selbst wurde von der Sonderkommission des Amtes V des RSHA zum Liquidierungstransport ausgesucht. Darüber gibt es auch Unterlagen. Daraus geht hervor, auf welche Weise die Kommissionen des Amtes V in den Lagern arbeiteten.

Auch der international anerkannte Experte für Publizistik, Prof. Emil Dovifat, der zu der kriminologischen Kommission unseres Komitees gehörte, meinte, dass Stalins Sohn vor dem 20. Juli 1944 ermordet wurde.

Er beschäftigte sich seit jeher mit dem Problem der sogenannten Gehirnwäsche. Als solcher wurde er auch gebeten, für unser Komitee tätig zu sein. Nach Dovifat waren Nebe, de Crinis und Schellenberg äusserst daran interessiert, Dschugaschwili gegen seinen Vater öffentlich auftreten zu lassen. Prof. Mikhail Ahmetelli, der Schellenbergs sowjetisches Forschungsinstitut am Wannsee leitete und selbst Georgier war, soll auch mit Dschugaschwili in Kontakt gestanden haben. Dieser Professor soll seinem Kollegen Dovifat im Jahre 1944 gesagt haben, dass mit Dschugaschwili nichts anzufangen sei, und dass er auf Anordnung Himmlers liquidiert worden sei. Gewisse hohe türkische Offiziere und Politiker hätten Botschafter von Papen ihre Angst mitgeteilt, dass die kämpfenden Mohamedaner den Sowjets eines Tages ausgeliefert werden könnten. Nach Ahmetelli hätten Himmler und Schellenberg beweisen wollen, dass mit den regierenden "Untermenschen" in der Sowjetunion kein Kompromiss zu schliessen sei, und dass diejenigen, die für Deutschland die Waffen trugen, sich keine Sorgen zu machen brauchten.

Als ich mein Buch schrieb, hatte ich diese Information von Prof. Dovifat noch nicht zur Verfügung. Sonst hätte ich sie damals schon übernommen. Prof. Dovifat gab mir diese Information erst im Jahre 1968. Auch die amerikanischen Forscher an Sowjetproblemen, wie Alexander Dallin, sind der Ansicht, dass auf Stalins Sohn ein solcher Druck ausgeübt wurde.

Bei allen verübten Morden mussten sich die Gefängnisaufseher und die Verwalter der Konzentrationslager dem politischen Gleis anpassen. Die Morde wurden gewöhnlich so verschleiert, dass der Häftling von einem zum anderen gereicht wurde und jeder glaubte, "gesetzmässig" handeln zu müssen. Der letzte, der einen solchen Häftling erhielt, wurde auf die Gefährlichkeit des Mannes verwiesen, und es wurde ein Zwischenfall inszeniert, so dass die gewünschte Behandlung ihre Rechtmässigkeit erhalten hatte. Schon 1933 fabrizierte Walter Zirpins ein Geständnis, das der Holländer van der Lubbe abgelegt haben sollte, und das der Angeklagte vor Gericht niemals hatte wiederholen können. Der NS-Kriminalist hatte dieses Protokoll mit dem Hinweis abgeschlossen, dass die Kommunisten hinter dem Brandstifter standen. Nach dem Kriege aber behauptete Zirpins, ^{LVA Nds. Hannover} der sogar zum Landeskriminalpolizeidirektor avancierte, er habe sich dem "politischen Gleis anpassen" müssen. Wenn das 1933 schon so war, so können Sie sich vorstellen, wie sehr sich die Beamten 1944 gefürchtet

haben müssen. Ich weiss nicht, was Herr Amend zum Fall Dschugaschwili zu sagen hatte, ich bin aber sicher, dass er auf seine damalige kriminalistische Arbeit heute nicht mehr so stolz ist. Vielleicht behauptet er auch, er habe seinen Vorgesetzten den Fall glaubhaft machen müssen.

Sollte Himmler Stalins Sohn liquidiert haben, und das als Garantie für die sogenannte Befreiungsarmee, und sollte er befürchtet haben, dass Dschugaschwili unter die Kontrolle der Wehrmacht geriet, dann versteht es sich von selbst, dass eine Antedatierung des Falles stattfinden musste. Das aber werden wir weder von den damaligen Wächtern noch von den Untersuchungsbeamten erfahren. Auch die Häftlinge, die man zu Kalfaktoren machte, waren keine politisch interessierten Menschen. Sie unterwarfen sich der Disziplin, nur um ihre Position behalten zu können.

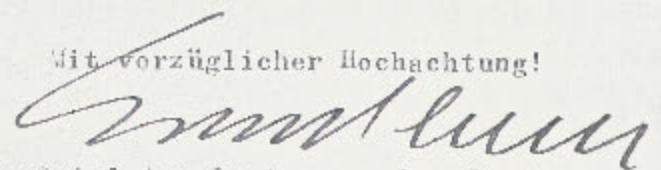
Man hat in der letzten Zeit oft davon gesprochen, dass ein aufgefundenes Vernehmungsprotokoll des Georg Elser einwandfrei beweisen könne, dass es sich hier um einen Einzelgänger gehandelt habe. Die kritische und wissenschaftliche Analyse hat jedoch herausgefunden, dass dieses Protokoll in den wesentlichen Punkten versagt. Es enthält keine kriminalistische wissenschaftliche Analyse des Instruments, das Elser angeblich selbst gebaut haben soll. Was nützen uns dreihundert Seiten über die Arbeit und Familie des Georg Elser, wenn sich die Untersuchungsbeamten das Funktionieren der Höllenmaschine nicht ganz genau beweisen liessen. Die Techniker können behaupten, dass die Angaben, die dieses Protokoll enthält, keinen Fachmann überzeugen, dass Elser eine solche Maschine allein hatte konstruieren können. Anderen Informationen zufolge, hat Schellenberg dieses Protokoll ausfertigen lassen, um einerseits zu beweisen, dass der Geheimdienst des Dritten Reiches dieses Unternehmen nicht manipuliert hatte, und andererseits brauchte er dieses Protokoll, um die Engländer zu diskulpiieren, weil keine Kontakte mehr zu England möglich waren, nachdem man den Intelligence Service beschuldigt hatte, an dem Attentat beteiligt gewesen zu sein. Namhafte Wissenschaftler arbeiten zur Zeit an diesem Komplex und sind weit davon entfernt, sich mit der Abschrift eines Gestap Protokolls zufriedenzugeben. Das kann für den Buchhandel oder für das Fernsehen eine amüsante Story sein, es ist aber keine wissenschaftliche Arbeit.

Manch ein Historiker ist den nach 1945 gemachten Aussagen der NS-Kriminalkommissare - wie Golo Mann es ausdrückte - "reingefallen",

als sie behaupteten, die Nationalsozialisten trügen am Reichstagsbrand keine Schuld. Die nach der Verbreitung der Unschuldslegende aufgefundenen Dokumente beweisen, dass die Rolle der Kommissare während des Reichstagsbrandes und seines Prozesses eine ganz andere war, als die, die sie nach dem Kriege vorgaben, gespielt zu haben. Natürlich sind die Historiker, die auf die Kommissare reingefallen sind, aus "professionellen Gründen" über die Wendung verärgert, die die Forschung gemacht hatte. In Ihrem Bemühen, das Gesicht zu wahren, schrecken sie auch nicht davor zurück, Forscher und Zeugen zu diffamieren. Dem Laien fällt es schwer, sich ein klares Bild zu machen. Das Fernsehen beeindruckt seine Zuschauer besonders stark. Im Film über den Reichstagsbrand wurde z.B. ein van der Lubbe vorgeführt, der sehr gesprächig war und sein Geständnis ohne Dolmetscher machen konnte. Unser Komitee hatte grosse Mühe, diesen Film, der sich "Dokumentation" nannte, aber nur eine Fälschung war, vom Programm streichen zu lassen. Personen, die falschen Historikern auf den Leim gegangen sind, tun sich meist schwer und können nicht eingestehen, so naiv gewesen zu sein.

Ich habe Ihnen diese zusätzlichen Ausführungen niedergeschrieben, um aufzuzeigen, mit welcher wissenschaftlichen und kritischen Sorgfalt wir diesen Komplex angehen. Eine oberflächliche Reinwaschung der Nationalsozialisten von ihren grossen Provokationen hinterlässt nicht nur einen volkspädagogisch gefährlichen Eindruck, - in Deutschland und im Ausland -, sondern entmutigt auch die Zeugen, die eventuell bereit wären, sich zu melden. Viele Zeugen haben Angst, gegen die "offizielle" Meinung aufzutreten. Damit ist der Geschichte aber nicht gedient, und die nostalgischen Kräfte erhalten wieder die Möglichkeit zu behaupten, die Würdenträger des Dritten Reiches seien wieder einmal fälschlich beschuldigt worden. Trotz allem muss die Wahrheit doch die Wahrheit bleiben, und sollte die Forschung zu der Ansicht gelangen, dass Dschugaschwili tatsächlich im April 1943 ermordet worden, dann werden meine Kollegen und ich die ersten sein, die dieses Forschungsergebnis anerkennen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung!



P.S. Bitte, legen Sie auch diesen Brief der Sendung an den Staatsanwalt und das Gericht bei.

Institut für Politgeschichte

Dr. Edouard Calic

78-2392-23
22
Berlin-Charlottenburg, den 14.4.1966

Kasseler 17
100 90931

Sehr geehrter Herr Gaslepp!

Ihre Briefe habe ich erst nach einer Reise aus dem Ausland erhalten. Ich bin jetzt wieder in Berlin und sende Ihnen folgendes:

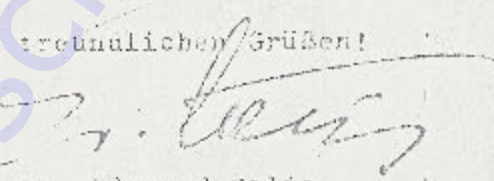
Ich habe die Angelegenheit meiner Agentur vorgelegt, leider fanden die Herren, die zu entscheiden haben, kein genügend großes Interesse daran, um in der Weltpresse eine Artikelserie zu veröffentlichen.

Wenn es Ihnen bis zum Herbst nicht gelingt, dieses Material zu verwerten, könnte ich mit Ihnen noch einmal sprechen, ob es noch eine andere Möglichkeit für Sie gibt, da ich persönlich Ihre Dokumente als wichtig ansehe.

Sie erhalten beiliegend das gesamte Material zurück und bitte Sie, die Verzögerung zu entschuldigen.

Glauben Sie nicht, daß ich vergessen werde, Sie eines Tages doch sprechen zu lassen. Aber im Augenblick ist es nicht möglich.

Mit freundlichen Grüßen!


Dr. Edouard Calic

P.S. Beim Lesen Ihrer Papiere habe ich festgestellt, daß Sie von einem Mikulin sprechen. Haben Sie nach dem Krieg von ihm etwas gehört? Er wußte viel von dem, was sich im Zellenbau abgespielt hat. Er hat mir auch einige wichtige Sachen erzählt, als er im Arbeitseinsatz gearbeitet hat. Wissen Sie auch etwas über den Verwandten von Molotov und über den Sohn von Stalin? Beide waren im Zellenbau. Sie wurden an die Front geschickt, aber Stalins Sohn wurde im August 1944 ermordet. Wissen Sie in welcher Zelle er lag?

Bericht über den Aufenthalt des Generalleutnants Siegfried Wagner in
KZ Sachsenhausen.

Siegfried Wagner wurde wenige Tage - wann ich nicht irre, ~~4~~ 4 Tage nach dem 26. Juli 1944^x in den Krankenbau des KZ Sachsenhausen eingeliefert.

Ich war zu der Zeit im Laboratorium des Krankenbaus, das in einem Kellerraum unter der Revierbaracke II lag, beschäftigt. An jenen Tage war ich noch spät alleine im Laboratorium gewesen, um das Funktionieren der Brutschränke für die Bakterienkulturen zu prüfen und stieg gerade die Treppe aus dem Keller in die Krankenbaracke R II hinauf, als ich, noch auf der Treppe hörte, wie das eiserne Tor von Appellplatz zum Krankenbau geöffnet wurde. Dann hörte ich, wie ein Motor kurz angelassen wurde als ob ein Auto durch das Tor gelassen wurde. Das war zu einer so späten Stunde ein ganz außergewöhnlicher Vorgang, da zu dieser Zeit die SS den Krankenbau längst verlassen hatte. Auf der Treppe war es völlig dunkel. Licht konnte ich wegen der Verdunkelungsverordnungen nicht machen. Als ich wenige Augenblicke später aus der Revierbaracke R II ins Freie trat, sah ich vor der gegenüberliegenden Ambulanz ein großes Krankenauto stehen, dessen hintere Türen gerade geöffnet worden waren. Vor der geöffneten Hinterfront des Autos standen etwa vier Schritte entfernt 2 Männer in Zivil. Sie trugen weiße Hüte und Mäntel. Ihre Gesichter konnte ich in der Dunkelheit nicht erkennen. Es herrschte nur ein ganz schwaches Himmelslicht wie in mondlosen Sternennächten oder wie in Nächten, in denen der Mond hinter einer dichten Wolkendecke versteckt bleibt und nur ein ganz schwaches diffuses Licht verbreitet.

Als ich mich der Gruppe näherte, sah ich wie die beiden Zivilisten sich an einen Häftling wandten, der gerade aus der Ambulanz kam. Leider ist mir der Name dieses Kameraden entfallen. Es war ein politischer Schutzhäftling aus Königsberg, der durch Mißhandlungen im Lager sämtliche Zähne verloren hatte. Er war schon lange in der Ambulanz des Krankenbaues ~~beschäftigt~~ tätig und fiel durch seine hagere, hohle Gestalt auf. Die beiden Zivilisten traten auf den anerkennenden Kameraden zu, der eine legte ihm die Hand auf die Schulter und sprach ihm zu: "Kamerad...". Ich sah wie in diesem Augenblick der Angesprochene einen kleinen Schritt zurücktrat und mit einer zurückweichenden ~~schmerzhaften~~ Schulterbewegung die Hand des Zivilisten - der offenbar ein Gestapo-Beamter war - abschüttelte. Der Zivilist sprach jedoch weiter und erklärte, daß der Kranke, der sich im Krankenauto befände, vorsichtig behandelt werden müsse, da er ein wichtiger Mann sei. Er sei aus dem Fenster gestürzt und sei verletzt. Ich warf einen Blick in das geöffnete Auto. Es war jedoch so dunkel, daß ich außer einem weiß schimmernden Tuch nichts erkennen konnte.

^x laut in der Nacht v. 23. Juli 1944 in den KZ Sachsenhausen.

Jetzt kamen zwei Häftlinge mit einer unserer ^{Träger} Bahre aus der Ambulanz und setzten sie unmittelbar neben der Hinterfront des Autos auf den Erdboden. Dann saßen sie aus dem dunklen Innern des Autos eine ^{Träger} Bahre hervor und stellten sie neben die unserige. Jetzt erkannte ich, daß auf der ^{Träger} Bahre ein Mensch lag. Er war bis zum Kopf mit einem weißen Laken zugedeckt und lag völlig nackt und regungslos auf dem Rücken auf der ^{Träger} Bahre. Es schien ein sehr schlanker Mann mit langen Kleidmaßen zu sein. In der nächtlichen Dunkelheit waren seine dunklen Schachhaare deutlich zu erkennen. Die beiden Krankenträger aus unserer Ambulanz betteten den Kranken nun schnell von der einen ^{Träger} Bahre auf die andere. Einer faßte dabei - am Kopfende des Kranken stehend - unter die Achse der andere, der zu seinen Füßen stand, umfaßte dabei die Fußgelenke des Kranken. Obwohl dieser dabei - wie wir später feststellten - erhebliche Schmerzen ertragen haben mußte, rührte er sich nicht und gab kein Laut von sich. Die Träger deckten ihn mit einer Decke zu. Als sie die ^{Träger} Bahre aufgehoben hatten und die ersten Schritte damit von Auto wegging, hob der Kranke leicht die linke Hand und rief mit normal starker Stimme: "Mein Koffer! Mein Koffer ist noch im Auto." Ich lief die wenigen Schritte zum Wagentür zurück und einer der anderen Kameraden, die ebenfalls aus der Ambulanz gekommen waren, reichte mir schon ein kleines Handkofferchen mit beweglichen Griff, das aus dem Auto gezogen worden war. Ich begab mich wieder mit dem Koffer an die Seite des Kranken an der Bahre und sagte ihm, daß ich sein Kofferchen habe. Jetzt erkannte ich auch, daß der Kranke an der Stirn über dem einen Auge eine etwa 3 bis 5 cm lange Platzwunde hatte, die von der Augenbraue ziemlich steil schräge nach oben zur Stirnmitte hin verlief. Es schien als sei er irgendwie mit dem Kopf aufgeschlagen.

Wir trugen den Kranken in den Röntgenraum, wo er untersucht und von unserem Kameraden Franz C y r a n e k geröntgt wurde. Ich stellte dort auch das Kofferchen ab und begab mich dann wieder zurück in meine Baracke.

Am nächsten Tage erfuhr ich von Kameraden Franz Cyraneck, daß außer der Platzwunde an der Stirn noch ein Beckenbruch und eine starke Stauchung der Wirbelsäule festgestellt worden sei, wobei einer der unteren Lendenwirbel völlig zertrümmert schien. Der Kamerad Franz Cyraneck zeigte mir auch die Röntgenaufnahme, auf welcher der bezeichnete Wirbel nur in ganz schattenhaften Umrissen ersahen, während der darüber liegende Wirbel seitlich stark verschoben war, sodaß die Wirbelsäule an dieser Stelle einen deutlichen Knick machte. Franz Cyraneck sagte mir auch, daß der Verletzte noch in der Nacht in eine Gipschase gebettet worden sei.

Der Kranke war in ein Bett auf einem Krankensaal der Baracke R I gelegt worden. Als ich mich später dort hin begab, fand ich das Bett leer. Auf der schwarzen Tafel über dem Kopfende des Bettes stand mit Kreide

der Mase des Kranken geschrieben: Siegfried Wagner.

Als ich mich erkundigte, wo der Kranke sei, wurde mir vom Pfleger antwortet, daß er schon früh auf einen fahrbaren Tisch in das Verbandzimmer der Krankenbaracke zur Vernehmung gefahren werden sei. Der Pfleger fügte hinzu, daß es streng verboten sei, das ~~Verbandzimmer~~ Zimmer zu betreten. Auch am Nachmittag fand ich das Bett noch leer. Der Kranke wurde immer noch vernommen. Am nächsten Tag dasselbe Bild. Da ich den Kranken einmal bei Tageslicht sehen wollte, zog ich meinen weißen Labormantel an, der den der Ärzte glich, steckte ein Stethoskop in die äußere Brusttasche und ging in die Krankenbaracke K I. Dort riß ich die Tür des Verbandszimmers auf und trat, den Türdrücker noch in der Hand, in den Raum als ob ich nichts davon wüßte, daß sich jemand in dem Raum befände. Mit einem Blick fing ich die Situation ein, entschuldigte mich gleichzeitig und schloß die Tür wieder von außen. Was ich gesehen hatte war folgendes: An den beiden Schmalseiten des unter dem Fenster stehenden Tisches saß je ein Gestapo-Beamter in Zivil, vor sich auf dem Tisch Notizblöcke. Außerdem lagen auf dem Tisch Aktentaschen. Eine Schreibmaschine habe ich dort nicht gesehen. An der rechten Längswand des Zimmers stand der Fahrtisch, auf dem Siegfried Wagner lag. Er lag wie auf dem Rücken, bis zur Brust zugedeckt. Die Hände lagen auf der Decke. Der Fahrtisch stand etwas schräge zur Wand, d.h. mit dem Fußende näher an der Wand als mit dem Kopfende, das etwas in den Raum hineinragte. Der Kranke lag mit dem Kopf zum Fenster, mit den Füßen zur Tür, sodaß er die beiden Gestapo-Leute nicht sehen konnte. Im Augenblick als ich die Tür öffnete, sprach Siegfried Wagner gerade und machte dabei mit der rechten Hand eine leichte unterstreichende Bewegung.

Diese Vernehmungen fanden ununterbrochen statt und dauerten, wenn ich mich recht erinnere, 3 Tage. Dann hieß es plötzlich, Siegfried Wagner sei tot. Ich erfuhr, daß seine Leiche in Leichenkeller unter ^{der} Rathhohle aufgebahrt worden war. Ich begab mich dort hin und fand den Toten in einem braunen EichenSarg. Innen war der Sarg mit einem weißen seidener oder damastähnlichen Stoff ausgeschlagen. Die Sargbeschlüge waren in der üblichen Metallausführung. Es hieß, daß die Leiche Siegfried Wagners den Angehörigen übergeben werden sollte. Der Sarg stand auf dem Fußboden des Kellers. Ich trat dicht heran und betrachtete mir einige Minuten die Züge des Toten. Sie erinnerten mich ein wenig an Helldorfer, nur daß sie viel fetter und weicher schienen. Der Kopf mit seinem grauen Haar hatte eine feinere Form. Die Lippen waren schmal mit tief eingegrabenen Mundwinkeln. Die Nase war schmal und schien leicht geschwungen. Die Wangen waren hager.

Bald danach erfuhr ich, daß der Sarg abgeholt und aus dem Lager geschafft worden sei.

Diese ganzen geschilderten Ereignisse haben sich in weniger als einer

Weche abgepielt.

Über die Todesursache kann ich nichts sagen. Eine Sektion hat kein
Wissens nicht stattgefunden. Ich glaube auch nicht, daß eine solche
vorgenommen werden ist. Über eine Verletzung von inneren Organen habe
ich nichts gehört. Es war ja auch wegen der dauernden Vernehmungen ge
nicht möglich, weitere Untersuchungen vorzunehmen. Auch eine Behandl
des Kranken war dadurch fast völlig ausgeschlossen. Ich erinnere mich
deutlich, daß der plötzliche, unerwartete Tod des Kranken uns alle se
überrascht hat. Die nach der Röntgenaufnahme festgestellten Verletzun
fen und Knochenbrüche brauchen nicht unbedingt zum Tode führen. Auch
für einen Selbstmord habe ich keine Anzeichen erfahren. Die Gipshese,
die dem Verstorbenen nach seinem Tode wieder abgenommen worden war,
habe ich noch gesehen. Irgendwelche besonderen Merkmale habe ich an i
nicht gesehen. entdeckt.

Hamburg, den 15. April 1961.

Bremer

Institut für Zeitgeschichte

Übersetzer des **Dr. SCHJERVEN**
 (Archivar und Sprachforscherkonsulent)
U. F. L. KAZZINI
 BERLIN, SOHO, STERNENBURG 5
 HOLLANDSTRASSE 19

Oslo, Norwegen
 Slependen, den 16.12.-62

Der Unterzeichnete Erling J. Schjerven, ehemaliger politischer Gefangener Nr. 73801 im Konzentrationslager Sachsenhausen I Oranienburg, erklärt unter Eid folgendes: Ich wurde am 27.6.-43 von der Gestapo verhaftet und kam über Köllnerstraße 19 und Grini nach Sachsenhausen, wo ich auf Grund meiner fotografischen Kenntnisse beim Erkennungsdienst der Politischen Abteilung am 1. August 1944 Arbeit zugewiesen bekam. Während dieser Tätigkeit hatte ich Zutritt zu der fotografischen Archiv der Gestapo-Stelle, Oranienburg. Die Kartothek umfaßte rund 140.000 politische Gefangene. Nach Januar 1945 hörte das Fotografieren der neuen Gefangenen auf. Gemäß der Verfügung von Bismarck, daß sämtliche Geheimdokumente vernichtet werden sollten, wurde das gesamte fotografische Archiv der Gefangenen in den Tagen vom 9.2.-18 und danach vernichtet. Nur aus Sachsenhausen wurden mehr als 200.000 Aktenstücke im Krematorium verbrannt. Dazu kamen noch Akten von der Effektenkammer, dem Arbeitsdienst, der Kommandantur, dem Krematorium, dem Revier, vom Kellerbau, Gruppenlager und von dem SS Arbeitskommando. Außerdem wurden die Akten der Sonderkommission RSHA, der Inspektion der K.L. (Arbeitsgruppe B.), die Archive für die beschlagnahmten Sachen, die sich im Depot Oranienburg befanden, vernichtet.

Unter der Gefahr, liquidiert zu werden, entfernte ich aus dem Archiv alle Fotografien meiner Kameraden aus der internationalen Widerstandsgruppe, die ich in der Eile finden konnte. Es war sehr gefährlich, da drei SS-Offiziere das Büro kontrollierten, und man mußte das System des Archivs kennen, um das richtige Negativ unter den vielen Tausenden herausfinden zu können.

Ich weiß, daß mehrere meiner Kameraden Ähnliches bei anderen Abteilungen geleistet haben. Unsere Gruppe war hier gut über alles informiert, was im Lager vor sich ging.

Das Glasnegativ meines Freundes Edouard Celic als politischer Gefangener habe ich der Kartothek entnommen.

Die richtige Unterschrift wird bezeugt:

gez. J. Krogsveen
 J. Krogsveen
 I. Polizist

gez. E.J. Schjerven

Kriminalabteilung der Polizeikammer
 in Asker und Baerum

Für die Richtigkeit der Übersetzung:
 Berlin, den 6.6.1963

Solveig Baltzer
Solveig Baltzer
 geb. Haglund

Für d. Berliner Justizbehörden
 besidigte Dolmetscherin
 für Schwedisch und Finnisch